Geschichte

des

Mädchens von Orlach.

Dargestellt

von

Dr. Justinus Kerner.

Stuttgart,
Druck von J. Wachendorf.

1834.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

In dem kleinen Orte Orlach, Oberamts Hall in Würtemberg, lebt die Familie eines allgemein als sehr rechtschaffen anerkannten Bauern (der inzwischen zum Schultheißen seines Ortes erwählt wurde), Namens Grembach, lutherischer Confession. In dieser Familie herrscht Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, aber keine Frömmeley. Ihre Lebensweise ist die einfacher Bauersleute und die Arbeit in Stall und Feld ihre einzige Beschäftigung. Grembach hat vier Kinder, die alle aufs eifrigste zum Feldbau angehalten sind. Durch Fleiß zeichnet sich auch besonders dessen zwanzigjährige Tochter, mit Namen Magdalene, aus. Dreschen, Hanfbrechen, Mähen, ist oft wochenlang von Tagesanbruch an bis in die späte Nacht ihre Beschäftigung. Der Schulunterricht ging ihr nur schwer ein, ob sie gleich zu andern Arbeiten gute Sinne hatte, und so gab sie sich auch später nicht mit Lesen von Büchern ab. Sie ist, ohne zu vollblütig zu seyn, stark, frisch, ein gesundes Kind der Natur, war in ihrem ganzen Leben nie krank, hatte selbst nie

die geringste Kinderkrankheit, nie Gichter, nie Würmer, nie einen Ausschlag, nie Blutstockungen, und brachte auch deswegen nie das Geringste von Arzeneymitteln über den Mund.

Im J. 1831 im Monat Februar geschah es, als Grombach eine neue Kuh gekauft hatte, daß man dieses Thier zu wiederholtenmalen an einer andern Stelle im Stalle, als an die es gebunden wurde, angebunden fand. Dieses fiel Grombach um so mehr auf, als er sich völlig versichert hatte, daß bestimmt keines seiner Leute dieses Spiel mit dem Thiere getrieben.

Darauf fing es auf einmal an, allen dreyen Kühen im Stall ihre Schwänze auf's kunstreichste zu flechten *), so kunstreich, als hätte es der geschickteste Perrenmacher gethan und dann die geflochtenen Schwänze wieder untereinander zu verknüpfen. Machte man die Flechten der Schwänze wieder auseinander, so wurden sie bald wieder von unsichtbarer Hand geflechten und das mit einer solchen Geschwindigkeit, daß wenn man sie kaum gelöst hatte und sogleich wieder in den menschenleeren Stall zurückgekehrt war, die Schwänze

*) Dieses Flechten, besonders auch der Pferdsmähnen, findet man häufig als Geisterspuk. Siehe auch Horst's Zauberbibliothek. In einer andern, ganz von dieser unabhängigen Geschichte, kommt es ebenfalls als Geisterspuk vor.

auch bereits wieder allen Kühen auf das kunstreichste und pünktlichste geflechten waren, und dieß täglich vier bis fünfmal. Diese Sonderbarkeit dauerte mehrere Wochen lang tagtäglich fort und bey der größten Aufmerksamkeit und Begierde, einen Thäter zu entdecken, gelang dies doch nie.

In dieser Zeit bekam die Tochter Magdalene einmal, als sie bei dem Viehe melkend saß, aus der Luft von unsichtbarer Hand eine so derbe Ohrfeige, daß ihr die Haube vom Kopfe an die Wand flog, wo sie der auf ihren Schrey herbeygesprungene Vater aufhob.

Oft ließ sich im Stalle eine Katze mit weißem Kopfe und schwarzem Leibe sehn, von der man nicht wußte woher sie kam, oder wohin sie bey ihrem Verschwinden ging. Von dieser Katze wurde das Mädchen einmal angefallen und in den Fuß gebissen, so daß man mehrere Zähne dieses Thieres in ihrem Fordersuße sah *). Nie konnte man dieses Thieres habhaft werden.

---

*) Daß man die Zähne dieses Thieres im Fuße des Mädchens sah, ist kein Beweis, daß die Bisse von einer wirklichen Katze geschahen. So schreibt der von einem unsichtbaren Wesen verfolgte Superintendent Schupart: „es hat mich mit Nadeln gestochen, gebissen, daß man utramque seriem dentium gesehen, die zwey grossen Zähne stunden da" ꝛc. S. Horst Zauberbibliothek, Th. 4. S. 252. Auch dort erscheint das Gespenst in Gestalt einer Dohle.

Einmal flog aus dem Stall, man wußte nicht woher er gekommen, da alles verschlossen war, ein unbekannter schwarzer Vogel in Gestalt einer Dohle oder eines Raben.

Unter solchen kleinern und größern Neckereyen im Stalle verfloß das Jahr 1831. Den 8. Februar 1832 aber, als das Mädchen gerade mit ihrem Bruder den Stall reinigte, erblickten sie im Hintergrunde desselben ein helles Feuer.

Es wurde nach Wasser gerufen und die Flamme, die schon zum Dache hinausschlug, so daß sie auch die Nachbarn bemerkten, bald mit ein paar Kufen Wasser gelöscht. Die Hausbewohner wurden nun in großen Schrecken versetzt, sie wußten sich nicht zu erklären, woher die Flamme gekommen und vermutheten nicht anders, als es sey ihnen das Feuer durch böse Menschen gelegt worden.

Dieses Entstehen einer Flamme und wirkliches Brennen in verschiedenen Theilen des Hauses, wiederholte sich am 9., 10. und 11 Februar, so daß endlich auf Ansuchen Grombachs das Schultheißenamt Tag und Nacht Wächter vor und in dem Hause ausstellen ließ, allein dem unerachtet brachen wieder in verschiedenen Theilen des Hauses Flammen aus. Wegen solcher Gefahr sahen sich Grombachs genöthiget, das Haus völlig zu räumen; aber auch dieß fruchtete nichts: denn es brannte dennoch und aller Wachen unerachtet wieder zu verschiedenenmalen bald da bald

dort in dem nun leeren Hause. Als die Tochter Magdalene einige Tage nach dem letzten Brande, Morgens halb sieben Uhr wieder in den Stall kam, hörte sie in der Ecke der Mauer (Grombachs Haus hat zum Theil eine sehr alte Mauer zum Fundament) das Winseln wie eines Kindes. Sie erzählte es sogleich ihrem Vater, er ging auch in den Stall, aber hörte nichts.

Um halb acht Uhr desselben Tages sah das Mädchen im Hintergrunde des Stalles an der Mauer die graue Schattengestalt einer Frau, die um Kopf und Leibe wie einen schwarzen Bund gewickelt hatte. Diese Erscheinung winkte dem Mädchen mit der Hand.

Eine Stunde später, als sie dem Vieh Futter reichte, erschien ihr die gleiche Gestalt wieder und fing zu reden an. Sie sprach zu ihr hin: „Das Haus hinweg! das Haus hinweg! Ist es nicht bis zum 5 März kommenden Jahres abgebrochen, geschieht euch ein Unglück! Vor der Hand aber zieht nur in Gottes Namen wieder ein und das heute noch, es soll bis dahin nichts geschehen. Wäre das Haus abgebrannt, so wäre das nach dem Willen eines Bösen geschehen, ich habe es, euch schüzend, verhindert; aber wird es nicht bis zum 5. März kommenden Jahres abgebrochen, so kann auch ich nicht mehr ein Unglück verhüten und verspreche mir nur, daß es geschieht."

Das Mädchen gab nun der Erscheinung dieses

Versprechen. Vater und Bruder waren zugegen und hörten das Mädchen sprechen, aber sonst sahen und hörten sie nichts.

Nach Aussage des Mädchens war die Stimme der Erscheinung eine weibliche und die Aussprache hochdeutsch.

Am 19. Februar halb neun Uhr Abends kam die Erscheinung vor ihr Bett und sagte: „Ich bin wie du von weiblichem Geschlecht und mit dir in einem Datum geboren. Wie lange, lange Jahre schwebte ich hier!! Noch bin ich mit einem Bösen verbunden, der nicht Gott, sondern dem Teufel dient. Du kannst zu meiner Erlösung mithelfen."

Das Mädchen sagte: „Werde ich einen Schatz erhalten, wenn ich dich erlösen helfe?"

Der Geist antwortete: „Trachte nicht nach irdischen Schätzen, sie helfen nichts!"

Am 25. April Mittags zwölf Uhr erschien ihr der Geist wieder im Stall und sprach: „Grüß dich Gott liebe Schwester! ich bin auch von Dir noch gebürtig und mein Name hieß Anna Maria. Ich bin geboren den 12. September 1412 (das Mädchen ist den 12. September 1812 geboren). Im zwölften Jahre meines Alters bin ich mit Hader und Zank ins Kloster gekommen, ich habe niemals ins Kloster gewollt."

Das Mädchen fragte: „Was hast du denn

verbrochen?" Der Geist antwortete: Das kann ich dir noch nicht eröffnen."

So oft nun der Geist zu dem Mädchen kam, sprach er gegen sie nur religiöse Worte, meistens Stellen aus der Bibel, die sonst dem Mädchen gar nicht im Gedächtnisse waren*). Dabey sagte er: „Man wird meinen, weil ich eine Nonne gewesen, wisse ich nichts von der Bibel, aber ich weiß bald alles in ihr. Er betete meistens den 116. Psalmen.

Einmal sagte das Mädchen zum Geist: „Vor nicht langer Zeit war ein Geistlicher bey mir, der gab mir auf, dich zu fragen: ob du nicht auch andern erscheinen könntest, man würde dann eher glauben, daß du nicht blos ein Trug meines Gehirnes seyest." Darauf antwortete der Geist: „Kommt wieder ein Geistlicher, so sage ihm, er werde wohl das, was in den vier Evangelien stehe, auch nicht glauben, weil er es nicht mit Augen gesehen. Es sagte auch ein anderer Geist-

---

*) Herr Pfarrer Gerber schreibt von diesem Mädchen: „Das Mädchen selbst zeichnete sich in der Schule durch ihre guten Sitten und ihre Gutmüthigkeit aus, hatte aber wenig Anlage zum Lernen, und verließ daher die Schule mit ganz geringen Kenntnissen. Das Lob eines sittlichen Wandels erhielt sie auch nach der Schule, und entzog sich zwar den Lustbarkeiten der jungen Leute des Dorfes nicht, war aber doch die erste, welche sich wieder zurückzog."

lieber zu dir (das war **wirklich so**) **du** solleſt ſagen wie ich (der Geiſt) **beſchaffen ſey.** Spricht einer wieder ſo, ſo ſage ihm: **er ſolle einen Tag in die Sonne ſehen und dann ſoll er ſagen, wie die Sonne beſchaffen ſey.**"

Das Mädchen ſagte: „Aber die Leute würden es doch eher glauben, würdeſt du auch andern erſcheinen!" Auf dies ſprach **der Geiſt ſeufzend:** „O Gott! wann werd ich erlöſet doch werden:" **wurde ſehr traurig und verſchwand.**

Das Mädchen ſagt: **ſie dürfe die Fragen an** den Geiſt nur denken, dann erhalte ſie ſchon die Antwort. Bey etwas, das ſie einmal nur gedacht und nicht habe ausſprechen wollen, habe der Geiſt geſagt: „Ich weiß es ſchon, du haſt nicht nöthig es auszuſprechen, damit ich es weiß, doch ſpreche es nur aus."*)

Oft fragte das Mädchen den Geiſt: warum er ſo leide, auf welche Art er denn mit einem böſen Geiſte noch verbunden ſey, warum das Haus weg ſolle, allein hier gab die Erſcheinung immer nur ausweichende Antworten, oder ſeufzte ſie.

Vom Monat Februar bis May erſchien dieſer Geiſt dem Mädchen zu verſchiedenen Tagen, ſprach immer religiöſe Worte und deutete oft mit Jammer auf ſeine Verbindung mit einem ſchwarzen

*) So war es bekanntlich auch bei der Seherin von Prevorſt.

Geiſte hin. Einsmal ſagte er, daß er nun auf längere Zeit nicht mehr kommen könne, dagegen werde das Mädchen durch jenen ſchwarzen Geiſt Anfechtungen erleiden, ſie ſolle nur ſtandhaft bleiben und ihm doch ja nie eine Antwort ertheilen. Mehrmals ſagte er ihr auch Dinge voraus, die dann eintrafen, z. E. daß die oder jene Perſon am andern Tage zu ihr kommen werde.

Als am 24. Juny, am Johannistage, da Alles in der Kirche war, das Mädchen allein zu Hauſe blieb, um das Mittageſſen zu beſorgen und gerade am Feuerheerde in der Küche ſtund, hörte ſie auf einmal einen heftigen Knall im Stalle. Sie wollte nachſehen was geſchehen ſey; als ſie aber vom Heerde gehen wollte, ſo erblickte ſie einen ganzen Haufen ſonderbarer gelber Frösche auf dem Heerde. Sie erſchrak zwar, dachte aber: ich ſollte doch einige dieſer Thiere in meinen Schurz faſſen, um meinen Eltern bey ihrer Heimkunft zu zeigen, was das für eine neue Art von Frö-ſchen iſt, aber als ſie im Begriff war, einige derſelben mit ihrer Schürze aufzufaſſen, rief Jemand vom Boden herab: (es ſchien ihr die Stimme jener weiblichen Erſcheinung zu ſein) „Magdalene laß die Frösche gehen!“ und ſie verſchwanden.

Am 2. July ging der Vater mit ſeiner Tochter Morgens zwey Uhr auf die Wieſe zu mähen. Als ſie gegen ſechzig Schritte vom Hauſe entfernt waren, ſagte die Tochter: „Da ſchreit ja des

Nachbars Knecht: halt Magdalene! ich will auch mitgehen!" Der Vater konnte es nicht hören, aber der Tochter hörbar, schrie es noch einmal dasselbe und lachte ganz höhnisch dazu. Sie sagte: jetzt kommt er! Da war es aber eine schwarze Katze. Sie gingen weiter, da sagte die Tochter: jetzt ist es ein Hund. Sie gingen bis an die Wiese, da war es eine schwarze Fohle, aber der Vater und die andern Leute sahen es nicht, der Tochter aber blieb es von 2 bis 7 Uhr sichtbar, da wurde ihr das Mähen sehr mühsam.

Als sie am 5. July Morgens drey Uhr wieder zum Mähen ging, rief ihr eine Stimme zu: „Magdalene! was ist denn das für eine, die als zu dir kommt?" und lachte recht höhnisch dazu.

Auf einmal sagte die Tochter zum Vater: „Jetzt kommt etwas!" da kam ein schwarzes Pferd ohne Kopf, sprang bald hinter ihr, bald vor ihr. Oft war es, als wäre der Kopf wie frisch abgeschnitten, daß man das Fleisch sah, oft war die Stelle am Halse vom Felle überzogen.

Mittags zwölf Uhr kam beym Heuwenden auf der Wiese ein schwarzer Mann zu ihr, ging mit ihr die Wiese auf und ab und sagte: „Das ist eine rechte Schachtekaret, die als zu dir kommt, was will denn diese? Dieser mußt du gar nichts antworten, das ist ein schlechtes Mensch, aber antworte du mir, dann geb ich dir den Schlüssel zum Keller unter deinem Hause. Da liegen noch

acht Eymer vom älteſten Wein und viele, viele köſtliche Dinge. An dem Weine könnte dein Alter noch lange dürſten, das iſt auch was werth.“ Dann lachte er höhniſch und verſchwand.

Am 4. July Morgens drey Uhr, als ſie zum Mähen ging, kam ein ſchwarzer Mann ohne Kopf zu ihr und ſagte: „Magdalene! hilf mir heute mähen, ich gebe dir für jeden Maden einen Laubthaler. Wenn du ſehen würdeſt, wie ſchön meine Thaler ſind, du würdeſt mir gewiß mähen helfen! Kennſt du mich denn nicht? ich bin ja des Wirths Sohn. Wenn ich wieder in den Bierkeller gehe, ſo gebe ich dir noch Bier dazu, wenn du mir mähen hilfſt.“ Immer lachte der Schwarze höhniſch zu ſolchen Worten. Er blieb eine Viertelſtunde und ſprach im Weggehen: „Du biſt auch eine ſolche Schachtelgret wie jene (die weiße Geiſtin) die als zu dir kommt!“

Fünf Uhr kam er wieder als ein ſchwarzer Mann, trug eine Senſe und ſagte: „Dieſes Stück will ich dir auch heruntermähen helfen, damit ihr eher fertig werdet, und ſind wir fertig, dann geheſt du mit mir, dann wollen wir zu der Schachtelgret, da giebt's recht zu freſſen und zu ſaufen, aber freundlich mußt du mir ſeyn und eine Antwort muſt du mir geben. Gib mir jetzt nur deine Senſe her, auf daß ich ſie dir wetze! So! jetzt muß ſie recht ſchneiden! Das Moos muß ſie aus der Erde hauen und dazu

viele schöne blanke Thaler, wenn du mir antworten.“ Er blieb bis sieben Uhr um sie. Sie hatte diesen ganzen Tag nicht nöthig, ihre Sense zu wetzen, sie blieb unverwüstlich scharf.

Mittags zwölf Uhr war der Schwarze wieder auf der Wiese mit einem Rechen in der Hand und sagte: „Ein rechter Taglöhner stellt sich Mittags gleich ein.“ Er wendete das Heu hinter der Magdalena nach und sagte immer unter die Arbeit hinein: „gib mir doch Antwort, du Dumme! dann hast du Geld genug; jede Antwort bezahle ich dir mit Schätzen, ich bin reich. Eine Messe, Magdalene! mußt du lesen lassen, damit es schön Wetter bleibt, es nützt dich alles nichts, eine Messe mußt du lesen lassen!“ Dann lachte er wieder höhnisch und verschwand.

Das Mädchen ist, wie schon angeführt, lutherischer, nicht katholischer Confession, es befinden sich auch keine Katholiken zu Orlach.

Das Gewand des Schwarzen kam ihr wie die Kutte eines Mönchs vor, wie er auch später erklärte, daß er im Leben ein Mönch gewesen. Am 5. July Morgens, als die Tochter wieder auf der Wiese war, rief er mit der Stimme ihres Nachbars hinter ihr: „Magdalene! hast du keinen Wetzstein mitgenommen? Bin heute verkehrt ausgegangen; ich habe meinen Wetzstein daheim gelassen!“ Die Tochter wandte sich um, doch ohne Antwort zu geben (was sie immer auf

das standhafteste vermied, selbst jetzt, wann sie sicher zu seyn glaubte, dass eine wirklich menschliche Stimme von ihr Antwort begehre), da stund der schwarze Mönch da und sagte weiter: „Nicht wahr, das ist doch schön, wenn man jedesmal wieder dahin darf, wo man gewesen ist? Ich glaube, du kennst die Leute nicht mehr. Das bedeutet deinen Tod, wenn du die Leute nicht mehr kennst. Siehe recht, ich bin ja dein Nachbar. Sage, was wollte denn dein Vater mit dem Buche machen, das er heute mitnehmen wollte? — Wollte er eine Messe lesen?" Und dann lachte er spöttisch. (Man hatte dem Vater den Rath gegeben, das neue Testament mitzunehmen und sobald die Erscheinung sich zeige, ihr diese heilige Schrift hinzuhalten, aber es unterblieb des Regens wegen.) „Magdalene, fuhr er fort, du wetzest deine Sense nicht recht! Sieh! so auf den Boden muß man sich setzen und die Sense in den Schooß nehmen. Setze dich! Sieh so wetze sie und antworte mir und sey freundlich, dann wirst du mit der Sense das Moos aus der Erde heraus hauen und noch viele blanke Thaler dazu. Halt, Magdalene! die Fliegen stechen dich (es war so), ich will dir die Fliegen wehren!" (Er wehrte ihr wirklich die Fliegen und diesen ganzen Tag kamen keine mehr an sie, wie auch den ganzen Tag wieder ihre Sense, ohne daß man sie wetzte, schnitt.) Dann sagte er ferner: „Aber Magdalene! du mußt

deinem Vater sagen, er soll mit dir nach Braunsbach gehen (einem katholischen Orte in der Nähe), da wollen wir dann eine Messe lesen lassen, daß das Wetter schön bleibt, — aber antworten mußt du mir!"

Mittags halb zwölf Uhr an diesem Tage war der schwarze Mönch bei ihr schon wieder auf der Wiese. Er hatte einen Ranzen auf dem Rücken und trug in der Hand eine Sense, fing zu mähen an und sagte: „Magdalene! das ist eine Schande vor den Nachbarsleuten, wenn ihr so unsauber mähet. Sage, willst du nicht mit mir handeln? Gibst du mir nicht deine Sense, ich gebe dir da die meinige dafür? Sieh! dann gebe ich dir auch den Ranzen, den ich da auf meinem Rücken habe, der ist voll schöner blanker Thaler, wie du noch keine gesehen. Die geb' ich dir all noch dazu, aber antworten mußt du mir und deinem Alten (dem Vater) darfst du nicht gleich sagen, daß ich da bin, sonst gehe ich sogleich wieder heim."

Auf diese Rede sagte die Tochter sogleich dem Vater, daß der Mönch wieder da sey. Da ging dieser augenblicklich und rief noch im Gehen höhnisch zurück: „Geh' auch mit mir heim, ich will Messe lesen lassen, daß das Wetter schön bleibt."

Am 6. July Morgens halb drey Uhr rief hinter ihr auf dem Felde die Stimme ihrer Magd: „Magdalene! du sollst schnell auf die Wiese zum Vater kommen! wo gehst du hin? he! antworte!"

Als die Tochter um sich sah, sah sie keine Magd, aber ein schwarzes Kalb, das sagte: „Gelt! dießmal hätte ich dich fast gefangen? Mit der Bibel kann mich dein Alter nicht fortschicken, das soll er sich von den Leuten nicht bereden lassen! Was Bibel! Narrheit! die Meß ist besser, ist vornehmer! Komm, Magdalene, mit mir nach Braunsbach, wir wollen Messe lesen lassen, daß das Wetter schön bleibt!“

Am 8. July Morgens fünf Uhr kam er auf den obern Boden zu ihr, gerade als sie das Bett machte und sprach hinter ihr mit der Stimme der Magd des Wirths im Ort: „Guten Morgen, Magdalene! mein Herr und meine Frau schicken mich zu dir, du sollest mit nach Braunsbach gehen, sie wollen eine Messe lesen lassen, wie der Mönch gerathen, damit das Wetter schön bleibt, und zwar eine um einen Gulden: denn diese ist besser als eine um acht und vierzig Kreuzer. Du sollst deinem Vater zureden, daß er auch eine um einen Gulden lesen läßt. Es ist auch viel werth, wenn man das Heu gut heimbringt, nicht wahr?“ Sie war schon im Begriff Antwort zu geben, als sie während der Rede das Betten einstellte und um sich sah und den schwarzen Mönch erkannte. Dieser lachte nun hell auf und sagte: „Hab ich dich nicht gefangen, so werd ich dich doch noch fangen. Sage deinem Alten, ich wolle ihm eine Messe um acht und vierzig Kreuzer lesen, die eben so gut

seyn soll als die um einen Gulden." Dann lachte er wieder und verschwand.

Um diese Zeit fand ihre Schwester und sie im Stalle auf einem Balken ein kleines Säckchen, das beim Herunterfallen klingelte. Sie öffneten es und fanden darin einige große Thaler nebst Münzen, im Ganzen eilf Gulden. Es war unerklärlich, wie dieses Geld an jenen Ort gekommen: denn den Leuten im Hause fehlte es nicht und kein anderer Mensch wollte sich dazu melden. Da kam der schwarze Mönch und sagte: das gehört dein, Magdalene, und ist für die Ohrfeige, die ich dir einmal im Stalle gegeben. Das Geld habe ich von einem Herrn in H. genommen, der an diesem Tage um sechs Caroline betrogen hat. Magdalene, bedanke dich dafür!" Aber auch das konnte das Mädchen nicht zum Reden mit ihm bringen und Abends erschien ihr die weiße Gestalt und sagte: „Es ist gut, daß du ihm auf sein Gerede nicht antwortetest und auch das Geld sollst du nicht behalten, sondern es den Armen geben." (Man gab nun auch davon ein Drittel in das Waisenhaus nach Stuttgart, ein Drittel in die Armenpflege nach Hall, und ein Drittel in den Schulfond des Orts.)

Weiter sagte die weiße Gestalt: „Wenn du nächstens nach Hall kommst, so wandle in der Stadt fort, bis dich Jemand ruft, der wird dir ein Geschenk an Geld geben und dafür kaufe dir

ein Gesangbuch.“ Sie kam nun auch wirklich bald nach Hall, und als sie da durch eine Straße lief, ließ sie ein Kaufmann in seinen Laden rufen, fragte sie, ob sie jenes Mädchen von Orlach sey, worauf er sich ihre Geschichten erzählen ließ und ihr dann einen Gulden schenkte, um den sie sich dann auch sogleich ein Gesangbuch kaufte.

Am 10., als sie an einem abgelegenen Waldbrunnen das Vieh tränkte, kam der schwarze Mönch wieder zu ihr und sagte mit der Stimme ihres Nachbar Hansels: „Dießmal hast keinen Beten bey dir! Hansel! sagte dein Vater zu mir, sey doch so gut und gehe du meiner Magdalene nach, sie ist allein mit dem Vieh an dem Waldbrunnen, da könnte der schwarze Mönch zu ihr kommen und sie zu einer Antwort zwingen und das könnte dem Mädchen großes Unglück bringen. Da komm ich nun zu dir; nicht wahr, der Mönch ist nicht bey dir? und nun will ich dir auch etwas sagen, — bist du begierig was? — Gestern als ich in deinem Hause war — nicht wahr es war gestern? oder war es vorgestern? — und du meinen Buben auf den Arm genommen und in den Garten gingest, da hat dein Vater, als wir allein waren, recht über dich geschimpft und hat gesagt: Die Magdalene, die behalte ich nimmer daheim, die muß fort. Entweder muß sie in ein Nonnenkloster, — ist das nicht kurios von deinem Vater? oder muß sie heirathen. Das sagte dein Vater,

aber ich konnte ihm nicht ganz Unrecht geben. Was sagst du zu dem Nonnenkloster? Als ich Soldat war, war ich auch einmal in einem Nonnenkloster, da ist's nicht so übel wie man meint. Ich will dir nur sagen, deine Freundin, des Wirths Tochter, will jetzt auch in ein Nonnenkloster. Willst du aber lieber heirathen? Rede! Willst du heirathen, so weiß ich dir einen rechten Kerl, wen meinst du? — Dann kannst du schaffen, was du willst. Willst du aber in das Nonnenkloster, so darfst du gar nichts schaffen; darum will des Wirths Catharine in das Nonnenkloster, die mag gar nicht schaffen. Heirathest du oder gehst du in's Nonnenkloster, so darfst du keine Garben mehr aufgeben. Diesen Abend will ich auch ein wenig kommen und euch Garben aufgeben. Seyd ihr mit euren Garben fertig? He!" — Das Mädchen gab ihm keine Antwort; denn er konnte wohl seine Stimme verstellen, aber seine Gestalt nicht so, daß sie nicht den schwarzen Mönch in ihm erkannte, der nun auch wieder verschwand. Wie er aber gesagt, so half Nachbar Hansel (in wirklicher Person) ihr noch an diesem Abend Garben aufgeben, ohne zu wissen, daß sich der Schwarze Nachmittags für seine Person am Waldbrunnen ausgegeben und jenes Versprechen in seinem Namen gemacht.

Am 12. July ein Viertel auf eilf Uhr erschien ihr wieder die weiße Frauengestalt. Sie fing zu

beten an: „O Jesu, wann soll ich erlöset doch werden!“ Dann sagte sie: „Du vermehrest meine Unruhe! Halte dich standhaft gegen die Anfechtungen des Bösen! Antworte ihm doch ja nie! Hättest du ihm eine Antwort gegeben, nur ein Ja gesagt, wäre das Haus plötzlich in Flammen gestanden: denn er ist es, der es schon mehrmals durch Feuer verderben hätte, hätte nicht ich entgegen gestrebt. Er wird dich immer mehr ängstigen, aber antworte ihm nie, spreche gegen ihn nie ein Wort!“ — Sie sagte ihr hierauf auch, sie wolle ihr die Stelle zeigen, wo vormals das Nonnenkloster gestanden. Sie führte sie nun eine Strecke durch das Dorf und gab ihr da die Stelle an.

Am 15. July Morgens, als sie ganz allein in der Stube war, kam der Schwarze zu ihr in Gestalt eines Bären und sagte: „Nun hab' ich's getroffen, daß ich dich allein habe! Gieb mir Antwort! Geld gebe ich dir genug! Warum gabst du Jener (der Geistin) sogleich Antwort und die versprach dir kein Geld? Was hast du denn bei deinem erbärmlichen Leben? Nichts hast als Müh und Last vom frühsten Morgen bis in die späte Nacht, Stallkehren, Viehmelken, Mähen, Dreschen. Nur eine Antwort und du bist reich und darfst dich um all den Plunder dein Leben lang nicht mehr kümmern! Nur eine Antwort und ich plage dich nicht mehr, und jene Schachtelgret, die dir

doch nur verlügt und nichts gibt, kommt auch nicht mehr. Aber antwortest du mir nicht, so sollst du sehen, wie ich dich noch plage."

Von jetzt an erschien ihr der Schwarze meistens in der drohenden Gestalt eines scheußlichen Thiers, eines Bären, einer Schlange, eines Krokodills, nicht mehr in Menschengestalt, versprach ihr bald Geld, bald drohte er ihr mit Martern. In ihrem Jammer hielt sie ihm mehrmals die Bibel entgegen, worauf er sogleich verschwand.

Am 21. August erschien ihr der Geist in Gestalt eines monströsen Thieres, das mitten am Leibe einen Hals hatte. Sie saß gerade auf der Bank und strickte. Man hörte von ihr nichts, als daß sie in Unmacht fiel und nur noch die Worte herausbrachte: „Der Schwarze!" Mehrere Stunden lang lag sie bewußtlos da und diese Anfälle wiederholten sich selbst noch den ganzen andern Tag hindurch. Sie schlug nach allem, was sich ihr näherte, mit dem linken Arme und dem linken Fuße, besonders wurde dieses Wüthen der linken Seite heftig, wenn man die Bibel gegen dieselbe brachte.

Die Eltern ließen einen Geistlichen und einen Arzt rufen, weil ihnen dieser Zustand unerklärlich war. Fragte sie der Arzt: hast du Krämpfe? antwortete sie: nein! Bist du sonst krank? Nein! Was ist es denn? Der Schwarze! war die Ant-

wort. Wo ist er? Da! Dabei schlug sie mit der rechten Hand auf die linke Seite.

Man ließ ihr zu Ader, setzte ihr Blutegel. Sie war in einem magnetischen, schlafwachen Zustand und sagte in ihm: „Das nützt alles nichts, ich bin nicht krank, man gibt sich vergebliche Mühe, mir kann kein Arzt helfen.“ Man fragte: Wer kann dir denn helfen? Da erwachte sie auf einmal und sagte freudig: „Mir ist geholfen!“ Man fragte: wer hat geholfen?“ Sie sagte: „das Fräulein hat geholfen“ (die weiße Geistin).

Sie erzählte nun: daß vor ihrem Fall der schwarze Geist in jener scheußlichen Gestalt auf sie losgegangen, sie niedergedrückt und sie zu erwürgen gedroht habe, wenn sie ihm dießmal nicht antworte, nun müsse es seyn. Da seye aber, wie sie schon fast am Tode gewesen, die weiße Geistin erschienen, die habe sich zu ihrer Rechten gestellt, der schwarze Geist seye zu ihrer Linken gewesen. Beide Geister hätten, wie es ihr geschienen, mit einander gestritten, aber in einer ihr ganz fremden Sprache, aber ihr vernehmbar, laut, und endlich sey der weißen Gestalt die schwarze gewichen und sie wieder zu sich gekommen. Von den Fragen, die man während ihres Zustandes an sie gemacht hatte, wußte sie nichts.

Sie weinte nun sehr über ihren unglücklichen Zustand, besonders da ihr die Leute sagten, sie seye mit Gichtern behaftet.

Als sie darob am 23. August sehr traurig war, erschien ihr die weiße Geistin und sagte: „Grüß Gott, Magdalene! Kümmre dich nicht, du bist nicht krank. Die Leute können nicht darüber urtheilen. Wenn du noch so oft hinfällst, ich schütze dich, daß es dir keinen Schaden bringt und den Unglaubigen soll es ein Beispiel seyn. Wohl sagen auch die Leute: warum kommt so ein Geist zu einer so Unwissenden? die hat nichts gelernt, die weiß nichts, die gilt nichts, und der Geist war eine Nonne und Nonnen wissen auch nichts als von der Marie und vom Kreuzlein. Die aber wissen nicht, daß geschrieben stehet: „„Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt, denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht, und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.““ Wenn auch Doktoren und sonst gelehrte Leute kommen und sehen dich, so werden sie alle nichts wissen. Etliche werden sprechen: Die ist verrückt! andere: die ist in einem Schlafzustande! andere: die hat die fallende Sucht!

Dich aber, Magdalene, soll dieß alles nicht kümmern: denn es ist keins von all dem und dein Leiden hat am fünften März kommenden Jahres ein Ende, halte du nur dein Versprechen, daß das Haus abgebrochen wird." Hierauf betete die Geistin den 116. Psalmen und verschwand dann wieder.

Von da an traf der Vater des Mädchens nun auch alle Anstalten zum Abbruche seines Hauses und zum Aufbau eines neuen, so wunderlich dieß auch Manchen erschien.

Bei einem abermaligen Erscheinen des weißen Geistes sagte ihr dieser neben trostreichen Sprüchen aus der heiligen Schrift, es werde wohl nun dahin kommen, daß der Schwarze sich ihres Leibes völlig bemächtige, sie solle aber nur getrost seyn, sie werde jedesmal dann mit ihrem Geiste aus dem vom Schwarzen besessenen Leibe gehen und ihn in Sicherheit bringen.

Es wurden auch vom 25. August an ihre Anfechtungen durch den schwarzen Geist immer heftiger, er hielt sich nun nicht länger mehr, sich verstellend, außer ihr auf, sondern bemächtigte sich von nun an bei seinem Erscheinen sogleich ihres ganzen Innern, er ging in sie selbst hinein und sprach nun aus ihr mit dämonischer Rede.

Vom 24. August an erscheint ihr der schwarze Mönch nun immer so. Sie sieht, wenn sie auch mitten in einem Geschäft ist, ihn in menschlicher Gestalt (eine Mannsgestalt in einer Kutte, wie

aus ſchwarzem Nebel, das Geſicht kann ſie nie beſtimmt angeben) auf ſich zugehen. Dann hört ſie, wie er nur ein paar kurze Worte zu ihr ſpricht, namentlich meiſtens: „Willſt du mir alſo noch keine Antwort geben? Hab' acht, wie ich dich plage!" und dergleichen. Da ſie ſtandhaft darauf beharrt, ihm nicht zu antworten, (natürlich ohne ein Wort zu reden) ſo ſpricht er immer: „Nun ſo gehe ich nun dir zum Trotz in dich hinein!" Hierauf ſieht ſie ihn immer auf ihre linke Seite treten und fühlt, wie er ihr mit fünf Fingern einer kalten Hand in den Nacken greift und mit dieſem Griff in ſie hineinfährt. Mit dieſem verſchwindet ihre Beſinnung und eigentlich ihre Individualität. Sie iſt nun nicht mehr in ihrem Körper, dagegen ſpricht eine tiefe Baßſtimme nicht in ihrer Perſon, ſondern in der des Mönchs, aus ihr heraus, aber mit der Bewegung ihres Mundes und mit ihren, aber dämoniſch verzerrten, Geſichtszügen.

Was nun während eines ſolchen Zuſtandes der ſchwarze Geiſt aus ihr ſpricht, ſind Reden ganz eines verruchten Dämons würdig, Dinge, die gar nicht in dieſem ganz rechtſchaffenen Mädchen liegen. Es ſind Verwünſchungen der heiligen Schrift, des Erlöſers, alles Heiligen, und Schimpfreden und Läſterungen über das Mädchen ſelbſt, die er nie anders als „Sau" benennt. Den gleichen Schimpfnamen und die gleichen Läſterungen ertheilt er auch der weißen Geiſtin.

Das Mädchen hat dabey den Kopf auf die linke Seite gesenkt und die Augen immer fest geschlossen. Eröffnet man sie gewaltsam, sieht man die Augensterne nach oben gekehrt. Der linke Fuß bewegt sich immer heftig hin und her, die Sohle hart auf dem Boden. Das Hin- und Herbewegen des Fußes dauert während des ganzen Anfalles (der oft vier bis fünf Stunden währt) fort, so daß die Bretter des Bodens mit dem nackten Fuße (man zieht ihr gewöhnlich Schuhe und Strümpfe zur Schonung aus) ganz abgerieben werden und hie und da aus der Fußsohle endlich Blut kommt. Wäscht man aber nach dem Anfalle das Blut ab, so bemerkt man auf der Haut nicht die mindeste Aufschirfung, die Sohle ist wie der ganze Fuß eiskalt und das Mädchen fühlt auch nicht das mindeste an ihr, so daß sie sogleich nach dem Erwachen wieder rasch Stunden weit von dannen läuft. Der rechte Fuß bleibt warm. Ihr Erwachen ist wie das aus einem magnetischen Schlafe. Es geht ihm gleichsam ein Streiten der rechten mit der linken Seite (des Guten mit dem Bösen) voran. Der Kopf bewegt sich bald zur rechten bald wieder zur linken Seite, bis er endlich auf die rechte Seite fällt, mit welcher Bewegung der schwarze Geist gleichsam wieder aus ihr heraus fährt und ihr Geist wieder in ihren Körper zurücktritt. Sie erwacht und hat keine Ahnung von dem, was inzwischen in ihrem Körper vorgegangen und was

der ſchwarze Geiſt aus ihm geſprochen. Gemeiniglich iſt es ihr nach dem Erwachen, als ſeye ſie in der Kirche geweſen und habe mit der Gemeinde geſungen oder gebetet, während doch die teufliſchen Reden durch ihren Mund gegangen waren. Aber das iſt es, was der weiße Geiſt ihr mit ihrem Geiſte zu thun verſprach, während der ſchwarze Geiſt ſich ihres Körpers bemächtige. Der ſchwarze Geiſt in ihr antwortet auf Fragen. Heilige Namen aus der Bibel, ſelbſt das Wort heilig, iſt er nicht auszuſprechen fähig. Nähert man dem Mädchen die Bibel, ſucht ſie gegen dieſelbe zu ſpucken, der Mund iſt aber in dieſem Zuſtande ſo trocken, daß er nicht den mindeſten Speichel hervorzubringen fähig iſt, es iſt nur das Ziſchen einer Schlange.

Von Gott ſpricht er mit einer Art Aengſtlichkeit. „Das iſt das Verhaßte, ſagte er einſt, daß mein Herr auch einen Herrn hat.“

Oft leuchtete aus ſeinen Worten der Wunſch und ſogar die Hoffnung hindurch, vielleicht doch noch bekehrt zu werden, und nicht ſowohl der böſe Wille als vielmehr der Zweifel an die Möglichkeit noch begnadigt und ſelig zu werden, ſchien ihn von der Bekehrung abzuhalten*).

*) Eine bei Sündern und Miſſethätern nicht ſeltene Erſcheinung, daher die einzige Bekehrungskraft des Evangeliums. Vgl. Waltersdorf Schächer am Kreuz.

Es war nicht zu verwundern, daß Aerzte dieſen Zuſtand des Mädchens für eine natürliche Krankheit erklärten. Sie konnten daher unmöglich der in den Anfällen ausgeſprochenen Behauptung des Mädchens, daß es von einem guten weiſſen Geiſte eine wirkliche Erſcheinung habe und von einem böſen ſchwarzen Geiſte beſeſſen ſey, Glauben ſchenken, wenn gleich wieder andere wenigere nicht läugnen mochten, daß einerſeits in den evangeliſchen Geſchichten dergleichen Ereigniſſe, welche nur durch eine verkünſtelte Exegeſe umzugeſtalten ſind, als ſich von ſelbſt verſtehende Dinge erzählt werden, und daß ſie anderſeits die Thatſachen, über deren Wahrhaftigkeit ihnen ſelbſt nicht der mindeſte Zweifel blieb, mit ihren Doktrinen ſchlechthin nicht zu erklären vermöchten. Denn wenn ſie gleich, dieſelben generaliſirend, den Krankheitszuſtand des Mädchens zu den Nervenkrankheiten, und ſie ſpezialiſirend, zu einer Art von Epilepſie zählen zu dürfen glaubten, ſo ſchien es ihnen ſelber doch auch wieder unmöglich, in den Zufällen eine Analogie mit irgend einer beſtimmten Art von Epilepſie zu finden und zu rechtfertigen. Denn es ging dieſem Zuſtande auch nicht die mindeſte körperliche Störung voran, das Mädchen war in keiner Hinſicht je krank geweſen (litt nicht und hatte nie an Ausſchlägen, nie an Menſtruationsſtörungen u. ſ. w. gelitten), ſie war gleich nach den heftigſten Krämpfen friſch und geſund,

kräftig, thätig, heiter. Sie erwachte (wie schon bemerkt) nach den Anfällen, als hätte es ihr von erbaulichen Liedern geträumt, die sie in einer Kirche singen zu hören glaubte, während doch der schwarze Dämon durch ihren Mund mit fremdartiger Stimme die schändlichsten Blasphemien ausstieß. Die rechte Seite blieb während der tobendsten Anfälle warm und ruhig, indessen das linke Bein eiskalt vier volle Stunden hindurch ununterbrochen mit unglaublicher Gewalt auf- und niederflog und den Boden schlug, und sich dennoch weder Geifer vor dem Munde, noch eingeschlagene Daumen an den Händen wahrnehmen ließen; war auch einmal der Daumen der linken Hand eingeschlagen, so reichte ein Wort hin, um ihn in seine natürliche Lage zu bringen.

Dennoch! die Mehrzahl stimmte immer für Dämonomanie aus körperlich-krankhafter Ursache, für Epilepsie, die in partiellen Wahnsinn übergehe, und der eine wohl bereits schon eingetretene Desorganisation des Rückenmarkes, besonders der linken Parthie desselben, zu Grunde liege. Es wurden schulgerecht dagegen Gaben von bella donna, Zinkblumen u. s. w., Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, ja sogar das Brenneisen, zu schleunigstem Gebrauche angerathen, — aber zum Glücke ließ der schlichte natürliche Sinn der Eltern solche rationelle Anrathungen nicht zur Ausführung kommen, sie vertrauten in ihrem Glauben,

der sich durch keine Herren wankend machen ließ, der guten weißen Erscheinung, die immer fest versicherte: dieser jammervolle Zustand ihres Kindes werde bis auf den fünften März kommenden Jahres gewiß enden, sey nur bis dahin das Haus abgebrochen und in diesem Glauben machten sie auch alle Zurüstung zur Niederreißung des alten Hauses, und zur Erbauung eines neuen.

Ich, dem sie das Mädchen auf Bitten, nachdem ihr Zustand mehr als fünf Monate schon so gedauert hatte, auf mehrere Wochen zur Beobachtung in's Haus brachten, unterstützte ihren Glauben an ein dämonisches Besessenseyn ihres Kindes nicht im mindesten, hauptsächlich des Mädchens wegen, um sie alsdann auch einer desto reinern Beobachtung unterwerfen zu können, sondern erklärte den Zustand nur für ein Leiden, gegen das keine gewöhnlichen Arzneymittel fruchten würden, weßwegen sie auch mit Recht noch bis jetzt die Hülfe aller Arzneyflaschen, Pillenschachteln und Salbenhäfen bey ihrer Tochter zurückgewiesen hätten. — Dem Mädchen empfahl ich auch kein anderes Heilmittel als Gebet und schmale Kost an. Die Wirkung magnetischer Striche, die ich über sie nur ein paarmal versuchsweise machte, suchte der Dämon immer sogleich wieder durch Gegenstriche, die er mit den Händen des Mädchens machte, zu neutralisiren. So unterblieb auch dieses und überhaupt alle Heilmittel ohne alle Besorgniß

von meiner Seite, weil ich in jedem Falle in diesem Zustand des Mädchens einen dämonisch-magnetischen erkannte und der Divinition des bessern Geistes, der ihr ihre Genesung bis zum 5. März zusagte, wohl vertraute. In diesem Glauben ließ ich sie unbesorgt, und zwar in dem Zustand, wie sie mir gebracht worden war, wieder nach Orlach in ihr elterliches Haus zurückkehren, nachdem ich mich durch genaue und lange Beobachtung fest überzeugt hatte, daß hier nicht die mindeste Verstellung, nicht das mindeste geflissentliche Hinzuthun von Seite des Mädchens zu ihren Anfällen statt fand. Ihren Eltern empfahl ich auf's angelegentlichste, aus dem Zustande ihrer Tochter kein Schauspiel zu machen, ihre Anfälle so viel als möglich geheim zu halten, keine Fremde in solchen zu ihr zu lassen und keine Fragen an den Dämon zu richten, was ich selbst während ihres hiesigen Aufenthaltes aus Sorge für ihre Gesundheit nur wenig that.

Nicht durch die Schuld der Eltern, denen dieser Zustand ihres Kindes nur Kummer machte und die sein Ende immer sehnlichst wünschten, sondern durch die Zudringlichkeit der Menge geschah es, daß meinen Warnungen nicht Folge geleistet wurde; viele Neugierige strömten dem sonst unbekannt gewesenen Orlach zu, um das Wundermädchen in seinen Paroxismen zu sehen und zu hören, was vielleicht doch den Vortheil

hatte, daß sich auch manche andere außer mir von der Eigenheit dieses Zustandes überzeugten. Ein berufener unter den vielen Unberufenen war auch Herr Pfarrer Gerber, der das Mädchen in ihrem letzten Anfalle sah und in einem Aufsatze in der Didaskalia seine Beobachtung niederschrieb, auf den wir hier bald wieder zurückkommen werden.

Am 4. Merz, Morgens sechs Uhr, als sich das Mädchen noch allein in seiner Schlafkammer im alten elterlichen Hause befand, zu dessen Abbruch man aber schon Veranstaltung getroffen hatte, erschien ihr auf einmal die weiße Geistin. Sie war von einem so strahlenden Glanze, daß das Mädchen sie nicht lange ansehen konnte. Ihr Gesicht und Kopf waren von einem glänzend weißen Schleier bedeckt. Ihre Kleidung war ein langes, glänzendes, weißes Faltengewand, das selbst die Füße bedeckte. Sie sprach zum Mädchen: „Ein Mensch kann keinen Geist durch Erlösung in den Himmel bringen, dazu ist der Erlöser in die Welt gekommen und hat für alle gelitten, aber genommen kann mir durch dich das Irdische werden, das mich noch so da unten hielt, dadurch daß ich die Unthaten, die auf' mir lasteten, durch deinen Mund der Welt sagen kann. O möchte doch Niemand bis nach dem Ende warten, sondern seine Schuld immer noch vor seinem Hinscheiden der Welt bekennen! In meinem zwei und zwanzig-

sten Jahre wurde ich als Koch verkleidet von jenem Mönch, dem Schwarzen, vom Nonnenkloster in's Mönchskloster gebracht. Zwei Kinder erhielt ich von ihm, die er jedesmal gleich nach der Geburt ermordete. Vier Jahre lang dauerte unser unseliger Bund, während dessen er auch drey Mönche ermordete. Ich verrieth sein Verbrechen, doch nicht vollständig, — da ermordete er auch mich. O möchte doch (wiederholte sie noch einmal) Niemand bis nach dem Ende warten, sondern seine Schuld immer noch vor seinem Hinscheiden der Welt bekennen!" Sie streckte nun ihre weiße Hand gegen das Mädchen hin. Das Mädchen hatte nicht den Muth, diese Hand mit bloßer Hand zu berühren, sondern wagte dieß blos vermittelst des Schnupftuches, das sie in die Hand nahm. Da fühlte sie ein Ziehen an diesem Tuche und sah es glimmen. Nun dankte die Geistin dem Mädchen, daß sie alles befolgt habe und versicherte sie, daß sie nun von allem Irrdischen frey sey. Hierauf betete sie: „Jesus nimmt die Sünder an." u. s. w. Das Mädchen hörte sie noch beten, als sie sie schon nicht mehr sah.

Während die Geistin so da gestanden war, sah das Mädchen immer einen schwarzen Hund vor ihr, der auf die Geistin Feuer spie, das aber die Geistin nicht zu berühren schien. Dieser verschwand mit der Geistin. In das Sacktuch

des Mädchens aber war ein groſses Loch gebrannt, wie das Innere einer Hand und ob diesem Loche noch fünf kleinere Löcher wie von fünf Fingern. Es geben die Brandstellen gar keinen Geruch von sich und auch im Momente des Glimmens bemerkte das Mädchen keinen Geruch. *)

Vom Schrecken fast gelähmt wurde das Mädchen von den Ihrigen in der Kammer angetroffen und sogleich in das Haus des Bauern Bernhard Fischer gebracht, weil Grombach den Abbruch seiner Wohnung jetzt beschleunigen wollte.

Kaum dort angelangt, erschien der Magdalene der schwarze Geist. Er hatte jetzt etwas weiſses auf dem Kopfe, gleich einer Quaste, da er sonst ganz schwarz war. Er sprach: „Nicht war ich bin auch da? Du wirst recht weinen, weil es das letztemal ist! Du siehest nun doch auch etwas Weiſses an mir". Als er dieses gesprochen, ging er auf sie zu, griff ihr mit kalter Hand in den Nacken, sie verlor ihr Bewuſstsein und er war nun in ihr. Ihr Aussehen (berichtet ein Augenzeuge) war nun blaſs, die Augen fest geschlossen. Wenn man den Augendeckel öffnete,

*) Auch hier die bekannte Aeſserung eines elektrischen Feuers, das mit dem magnetischen Nervenfluidum (dem Nervengeist) diesem Seelenvehikel, identisch oder eine seiner verschiedenen Darstellungen ist.

fand man den Augapfel ganz gegen die Nase zu hinaufgetrieben und sah vom Lichten des Auges nur wenig. Das Auge schien auch wie eingesunken zu seyn. Der Puls schlug wie gewöhnlich. Der linke Fuß war in beständiger Bewegung. Die linke Seite war auffallend kälter als die rechte.

Von Sonntag Nachts bis Dienstag Mittags nahm das Mädchen keine Speise mehr zu sich. Eben so unterblieben während dieser Zeit alle Sekretionen bey ihr. Sie blieb nun unausgesetzt vom schwarzen Geiste bis zum andern Tage Mittags besessen. Zuerst kündigte der Dämon an, daß er nicht vor halb zwölf Uhr am andern Tage (was auch so eintraf) gehen könne. Dann sprach er: „Wäre ich dem, was bei Petrus steht, nachgefolgt, so müßte ich nicht mehr hier seyn. Hierauf sprach er die Verse Petr. 1. 2. Cap., Vers 21 bis 25. her. „Denn dazu seyd ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, welcher nicht wieder schalt, da er geschmähet ward, nicht droht, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet, welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd heil worden: denn ihr waret

wie die irrenden Schafe, aber ihr seyd nun bekehrt zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen".

Während des Tages kam eine ungeheure Menschenmenge in Orlach zusammen, um das Mädchen zu sehen und Fragen an den Dämon zu richten. Genügend und nach der Erklärung der Frager richtig, äußerte er sich besonders über Klöster und Schlösser und überhaupt über Alterthümer der Umgegend; andere verwitzige Frager wies er mit Spott oder Witz ab.

Nachts, als sich auf polizeyliche Anordnung der Andrang der Gaffer verloren, erklärte der Dämon gebetet zu haben und äußerte mit Freude, er könne nun den Namen Jesus, Bibel, Himmel, Kirche, aussprechen, er könne Beten und läuten hören. Wenn er sich doch nur schon im Sommer gewendet hätte, dann wäre es besser gewesen!„—

Seine Schuld gab er nun auch so an: „Mein Vater war ein Edler von Geislingen eine Stunde von Orlach. Da hatte er ein Raubschloß auf dem Löwenbuk bey Geislingen zwischen dem Kocher und der Bühler, man muß seine Mauern noch finden. Ich hatte noch zwei Brüder. Der älteste, der nicht weiter kam als wo ich auch bin, bekam das Schloß, der andere kam im Kriege um. Ich wurde zum geistlichen Stande bestimmt. Ich kam in's Kloster nach Orlach, wo ich bald der Obere wurde. Der Mord von mehreren meiner Klosterbrüder, von Nonnen

und von Kindern, die ich mit ihnen erzeugte, laſtet auf mir. Die Nonnen brachte ich in männlicher Kleidung in das Kloſter und fand ich an ihnen keinen Gefallen mehr, ermordete ich ſie. Eben ſo ermordete ich die Kinder, die ſie geboren, ſogleich nach der Geburt. Als ich die erſten drey meiner Kloſterbrüder ermordet hatte, verrieth mich die, die du die Weiße nenneſt. Aber in der Unterſuchung wußte ich mir dadurch zu helfen, daß ich meine Richter beſtach. Ich ließ die Bauern während der Heuernte zuſammen kommen und erklärte ihnen, keine Meſſe mehr zu leſen, würden ſie mir nicht ihre ſchriftlichen Dokumente ausliefern, dann würde zur Heuernt es immer regnen, ich würde Fluch über ihre Felder beten*). Sie gaben ihre Dokumente, die die Gerechtſame Orlachs enthielten, und die lieferte ich meinem Inquiſitor aus. Wieder in's Kloſter zurückgelaſſen, ermordete ich meine Verräterin, darauf noch drey meiner Kloſterbrüder und nach vier Wochen, im Jahre 1438, mich ſelbſt. Als Oberer wußte ich meine Opfer in's Verborgene zu locken und erſtach ſie da. Die Leichen warf ich in ein gemauertes Loch zuſammen. Mein Glaube war: mit den Menſchen iſt es nach dem Tode wie mit dem Vieh, wenn es

*) Daher wohl auch ſein anfängliches Erſcheinen bei dem Mädchen hauptſächlich zur Heuernte und ſeine Reden von Meſſen leſen, daß das Wetter ſchön bleibe.

geschlachtet ist, wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Aber — aber, es ist ganz anders, es ist eine Vergeltung nach dem Tode.

Am andern Tage Morgens äußerte sich der Dämon noch gegen Umstehende über die ehemaligen Klöster zu Krailsheim ganz richtig. Dann verfiel er wieder in Zweifel, ob er wohl in Gnaden angenommen werde, wenn er jetzt für immer diesen Raum und das Mädchen verlassen müsse. „Heute Abend, sprach er, muß ich zum zweitenmal in's Gericht und zwar mit Jener.“ Er verstand darunter die weiße Geistin.

Es war vor halb zwölf Uhr Mittags. Die Leute, welche das Haus abbrachen, waren an den letzten Rest eines Stücks der Mauer gekommen, welche das Eck des Hauses bildete, und von ganz anderer Beschaffenheit als der übrige Theil war. Während die andern Mauern nur von Leim aufgeführt waren, so war dieses Stück mit ganz besonderem Kalk und fester verbunden, so daß es wirklich scheint, diese Mauer stamme von einem sehr alten Gebäude her. Mit dem Sinken dieses Theils des Gebäudes auch (was das Mädchen nicht sehen konnte) es war jetzt halb zwölf Uhr, und zwar mit dem Abbruch des letzten Steins desselben, trat bey dem Mädchen ein dreymaliges Neigen des Kopfes auf die rechte Seite ein, ihre Augen schlugen sich auf. Der Dämon war aus ihr gewichen und ihr natürliches Leben war

wieder da. Herr Pfarrer Gerber beſchreibt als Augenzeuge den Moment, nach dem der letzte Stein jener Mauer gefallen war, alſo: „In dieſem Moment wendete ſich ihr Haupt auf die rechte Seite und ſie ſchlug die Augen auf, die nun hell und voll Verwunderung über die vielen Perſonen, welche ſie umgaben, um ſich ſchauten. Auf einmal fiel es ihr ein, was mit ihr vorgegangen war, ſie deckte beſchämt mit beyden Händen das Geſicht — fing an zu weinen, erhob ſich, noch halb taumelnd, wie ein Menſch, der aus einem ſchweren Schlaf erwacht — und eilte fort. Ich ſah nach der Uhr, — es war — halb zwölf! Nie werde ich das Ueberraſchende dieſes Anblicks vergeſſen, nie den wunderbaren Uebergang von den entſtellten dämoniſchen Geſichtszügen der, wie ſoll ich ſie nennen — Kranken, zu dem rein menſchlichen, freundlichen Antlitz der Erwachten; von der widrigen hohlen Geiſterſtimme zu dem gewohnten Klange der Mädchenſtimme, von der verborgenen, theils gelähmten, theils raſtlos bewegten Stellung des Körpers, zu der ſchönen Geſtalt, die wie mit einem Zauberſchlage vor uns ſtund. Alles freute ſich, alles wünſchte dem Mädchen, wünſchte den Eltern Glück: denn die guten Menſchen waren feſt überzeugt, daß nun der ſchwarze Geiſt zum letztenmale da geweſen ſey.

Der Vater zeigte mir hierauf das verbrannte Tuch, das ſeine Tochter geſtern in der Hand

hatte, als der weiße Geist von ihr Abschied nahm. Es war ganz deutlich zu sehen, daß die Löcher welche darin waren, durch Feuer entstanden waren.

Ich ging auf den Bauplatz. Das alte Haus war bis auf eine kleine Mauer, mit welcher man in wenigen Stunden fertig werden konnte, schon abgebrochen." —

Bey Wegräumung des Schuttes in den späteren Tagen fand man ein brunnenähnliches, angefähr zehn Schuh im Durchmesser haltendes Loch, das zwanzig Schuh tief ausgegraben wurde. In diesem und sonst im Schutte des Hauses wurden Ueberreste von menschlichen Knochen, auch die von Kindern gefunden. Das Mädchen blieb von jener Stunde an durchaus gesund und nie mehr kehrten bey ihr die früheren Erscheinungen zurück.

Selbst in der Krankheit, die sie in Folge einer Erkältung ein Jahr später erlitt und die in Hemmung des Schlingens und in Stimmlosigkeit bestand aber sich bald wieder hob, *) zeigte sich keine Spur des früheren dämonisch-magnetischen Zustandes mehr.

Es ist natürlich, daß auch diese Geschichte Jeder nach seinem Glauben, seiner Denkungsweise, seiner Beschäftigung, Bildung und Dressirung auslegen und immer den Nagel auf den

---

*) Es brachen Geschwürchen im Kehlkopfe auf.

Kopf getroffen zu haben glauben wird. Besonders werden das die rationellen Aerzte vermeinen, mit einer Auslegungsweise, die jedem nur etwas rationell dressirten Dorfbarbierer auch bekannt ist, daher der geneigte Leser füglich annehmen darf, daß ich eine solche auch sehr ausführlich und gelehrt scheinend machen könnte, wäre mir eine solche für den ganzen Inhalt dieser Geschichte genügend und kämen in ihr nicht Thatsachen in das Spiel, die diese Geschichte allerdings zu etwas weiterem, als zu einer mediciniſchen Dissertation über Monomanie und den nervus vagus und sympathicus, geeignet machen.

Von meiner Seite übrigens wird es am besten gethan seyn, blos bei der getreuen Geschichtserzählung stehen zu bleiben und nur das noch dieser Geschichte beizufügen, was einige andere Männer, die zum Theil auch Augenzeugen von ihr waren, als Räsonnement über sie öffentlich äußerten oder mir zum Gebrauche mittheilten.

„Merkwürdig ist es," schreibt Hr. Gerber, „daß man bey all diesen Geistergeschichten eine Familienähnlichkeit nicht mißkennen kann, welche auf etwas Wahres, das ihnen allen zu Grunde liegt, schließen läßt. Und zwar zeigt sich diese Aehnlichkeit in den verschiedensten Gegenden, wo auch nicht die geringste Verabredung oder Nachahmung, oder sonst ein Einfluß gedacht werden kann. Wie ähnlich sind nicht diese Geisterer-

ungen in Orlach mit denen in der Seherin von Prevorst erzählten? Wie dort so oft, sind es zwey Geister, ein guter und ein böser, ein Verführer und eine Verführte, welche erscheinen, wie dort und beynahe in allen diesen Geschichten dieselbe Sehnsucht nach Erlösung bey dem lichtern, gebesserten Theil, dieselbe moralische Muthlosigkeit und starre Verstockung der dunkeln Erscheinungen. Selbst die so gewöhnlichen thierischen Gestalten, in welchen sich der schwarze Geist zeigte, sollten sie nicht Bild seiner niedrigen thierischen Natur seyn? Durchgehends findet sich, daß unmoralische Wesen in dunkeln Hüllen, bessere in lichten Gestalten erscheinen; eben so oft kommt es vor, daß solche Geister Bibelsprüche und Liederverse anführen und wünschen, daß man für sie beten möchte. So unbegreiflich das Anbrennen des Tuchs in der Hand des Mädchens, bey der Berührung des weißen Geistes, uns vorkommt, so hat dieser Fall in den Geistererscheinungen zu viele analoge Fälle, um sie wegstreiten zu können, und ich kenne die Familie genau, in welcher die Bibel aufbewahrt wird, welche der Großvater aus den Händen eines Geistes erhielt, und in welcher die eingebrannten Spuren einer feurigen Hand noch zu sehen sind, wie es Stilling in seiner Geistertheorie erzählt und eine scharfsinnige Erklärung dieser Erscheinung zu geben sucht."

„Wir würden uns wohl auch in Orlach vergebens bemühen, eine natürliche Erklärung dieser Vorfälle zu finden. Die in die Augen fallenden Thatsachen, wie z. B. das Brennen im Haus, der Unfug im Stall u. s. w., wurden von zu vielen unpartheiischen, redlichen Zeugen gesehen und an eine Absicht zur Täuschung läßt sich bei einer Sache, welche den betreffenden Personen so großen Nachtheil brachte, gar nicht denken. Auf das einfache Bauernmädchen, welches in ihrem Leben weder von Stillings Geistertheorie, noch von der Seherin von Prevorst einen Buchstaben gelesen hat, konnten jene Schriften keinen Einfluß haben, und die Aehnlichkeit ihrer Erscheinungen mit so manchem, was in jenen Schriften erzählt und behauptet wird, kann daher nicht blos zufällig seyn. Auch läßt sich nicht voraussetzen, daß das Mädchen, dem es so sehr an Geistesanlagen fehlte, daß es in der Schule nicht einmal das recht lernen konnte, was in den Dorfschulen gelehrt wird, die Geschichte der zwey Geister ersonnen habe, denn es herrscht eine Consequenz in der Charakterschilderung, in den Aeußerungen dieser Personen, es kommen Anspielungen auf das Klosterleben der Mönche aus den Zeiten des Mittelalters darin vor, die das protestantische, unwissende Bauernmädchen unmöglich aus der eigenen Phantasie geschöpft haben kann. Und was die Bibelsprüche betrifft, welche ich von

ihr gehört habe, so ist doch wohl schwer zu erklären, daß sie solche Sprüche traf, die sehr geeignet erscheinen, sie in ihren Leiden zu trösten, wie 1. Pet. 1, 20, während der 116 Psalm für ein Gemüth, wie der weiße Geist geschildert wird, das vom Gefühl der Reue, der Sehnsucht nach Erlösung und der Hoffnung baldiger Begnadigung erfüllt ist, eine sehr schöne, tiefe Bedeutung hat. Ist es nicht wunderbar, daß unter den vielen tausend Bibelsprüchen, unter welchen sie eben so gut eine weit größere Anzahl ganz unpassender hätte treffen können, gerade solche von ihr angeführt wurden, welche in einer schönen Beziehung zu ihren Verhältnissen oder der Lage des Geistes stehen? Wo kommt dem Bauernmädchen diese Weisheit her, welche ihr im natürlichen Zustande ganz fremd ist? Am wunderbarsten ist aber die Verwechslung der Persönlichkeit. Es ist eigentlich schwer, einen Namen für den Zustand zu finden. Das Mädchen verliert das Bewußtsein, ihr „Ich" verschwindet oder entfernt sich vielmehr, um einem andern „Ich" Platz zu machen. Ein anderer Geist ergreift nun gleichsam Besitz von diesem Organismus, von diesen Sinnwerkzeugen, von diesen Nerven und Muskeln, spricht mit dieser Kehle, denkt nun mit diesen Gehirnnerven und zwar auf eine so gewaltsame Weise, daß die Hälfte des Organismus dadurch wie gelähmt wird. Es ist gerade, wie wenn ein Stärkerer

kommt und den Hausbesitzer aus dem Hause jagt und dann behaglich zum Fenster hinausschaut, wie wenn es das seine wäre. Denn es ist keine Bewußtlosigkeit, welche eintritt, ein bewußtes Ich bewohnt ohne Unterbrechung den Körper, der Geist, der jetzt in ihr ist, weiß so gut — sogar noch besser als zuvor, was um ihn vorgeht aber es ist ein anderer Bewohner, der darin haust. Und zwar ist das Mädchen bey all dem nicht vergessen, er spricht von ihr, er weiß recht gut, daß sie lebt, aber er behauptet, sie sey nicht da, er sey da. Und Alles scheint es zu bestätigen, daß nun ein ganz anderer, roherer, gottloser Bewohner in diese Behausung eingezogen ist, der mit dem vorigen keine Aehnlichkeit hat. Wohl schweben dem Menschen auch im Traume, in der Fieberhitze, im Wahnsinne seltsame Täuschungen vor, aber es ist doch immer dasselbe Ich, das als der bleibende Grundton unverändert bleibt, wie auch dieses Ich sich zum Kaiser oder Bettler, zu Gott oder zum Gerstenkorn gestalten mag — aber von einer so scharf abgetrennten, klar erkannten Verwechslung des Ichs haben wir noch nichts gehört. Sollten wir das Ganze als eine Ausgeburt der Phantasie halten, so ist es schwer zu begreifen, wie das Mädchen mit so beharrlicher Consequenz immer auf dieselben Ideen zurückkommen, und allmählig ganze Charakterbilder und eine fortlaufende Erzählung erdichtend

konnte; so ist eben so wenig erklärbar, wie sie zuletzt noch gar die Rolle dieses ruhelosen Mönchs, eines Charakters, der ihren natürlichen Gesinnungen und ihrem ganzen Ideenkreis so ganz fremd ist, in Ton und Sprache so richtig spielen konnte, wie es nur ein Dichter und geübter Schauspieler vermag."

Einem Denkgläubigen war wohl mit noch Vielen, ein Räthsel, wie der Abbruch eines Bauernhauses Bedingung der Erlösung eines abgeschiedenen Geistes seyn könne. Ein Freund der Bibel und der Wahrheit antwortet:

„Diese Bedenklichkeit ist gegründet und jedenfalls verzeihlich, sie trägt aber die Ermahnung in sich, das Paradoxe dieser Art an seinen Ort gestellt seyn zu lassen, bis nach gesammelten Erfahrungen über ihren Grund weiteres Licht kommt. So viel ist gewiß, daß auch in der Sinnenwelt sich täglich eine Menge begibt, wovon wir den Zusammenhang und die Ursache der Zulassung nicht einsehen. Daß den bösen Buben im Reich der Geister Langmuth widerfährt, wie in diesem Leben, scheint nicht so abnorm zu seyn. Daß es dort Beziehungen, Bedingungen und Verhältnisse zur Diesseite gibt, die aus der Diesseite nicht erklärbar sind, ist gerade recht und nothwendig, weil dort ganz andere, dem Gesetz des Sichtbaren wahrhaft oder scheinbar widersprechende Gesetze im Grossen und Kleinen walten. Man kann einen Menschen von

einer angehenden Blindheit erretten, wenn man eine gegenüberstehende weiße Mauer abbricht; wer weiß, was zur Beruhigung einer Seele dienen kann, wenn man ein Haus abbricht, in welchem sie gewohnt oder Uebels gethan hat? oder worin ein schlimmer Bezug zu ihr sich befindet? Daß dieses unbedingt nöthig sey, um eine solche Seele zum Frieden zu fördern, ist damit keineswegs gesagt; aber daß es vermöge ihrer Imagination Einfluß auf ihre Zufriedenheit haben kann, ist eben so gewiß, als daß ein grillenhafter Mensch sich befriedigt fühlt, wenn ein Gebäude abgebrochen wird, dessen Anblick ihn geärgert hat. Daß der Mönch gegen ein Haus wüthete, welches in seinen Fundamenten noch die stummen Zeugen seiner Missethaten enthielt, ist so unglaublich nicht. Auch ihm konnte geholfen werden, ohne den Abbruch dieses Hauses; aber er wollte es nun einmal zerstört wissen, und plagte so lange, bis es geschehen, dessen für seine Einwirkung empfängliche junge Bewohnerin. Von da an glaubte er sich beruhigen zu können, oder fand wenigstens keinen Anlaß mehr, die Hausbewohner in Schrekken zu setzen. Wer weiß nicht, daß ein Missethäter gern Alles zernichtet, was ihn vor Gott und seinem Gewissen anklagt? Wäre die weniger schuldige Nonne nicht schon auf andere Weise zur Buße gelangt gewesen, so hätte der Hausabbruch sie nicht entsündigt; aber es trug wesent-

lich zu ihrer Stellung bey, theils der Erinnerung halben an sich, theils in ihrem Zusammenhang mit dem Mönch. Man denke sich doch diese im Gericht stehenden Seelen höchst empfindlich, stets mit ihrer Schuld beschäftigt, bis in's Kleinste sorgsam, oder auch wüthend, sie auszulöschen, dabey unklar, verworren, je nach dem Zustand ihrer Verdammniß und nach dem hiernach sich bemessenden Grad ihres Bewußtseyns, ihrer Besinnung oder Geistesgegenwart, daher oft nur trachtend auf eine verkehrte Weise und durch neue Bosheiten ihren Muth zu kühlen. Ihre Vorstellungen sind ihre Qualen oder ihr Trost, bis sie das Licht der Wahrheit gefunden haben."

Der Denkgläubige meint: Die religiösen Ansichten über das zukünftige Leben, welche wir unsern Somnambülen und unsern Geistern verdanken, seyen so trostlos, daß sie die Schrecken des Todes uns wiederbringen, welche doch Jesus nach den Aussprüchen der h. Schrift vernichtet habe.

Der Freund antwortet: „Für wen hat sie Jesus vernichtet? Für die, welche mit der That und Wahrheit an ihn glauben, zu denen auch ohne Zweifel der würdige Verfasser gehört. Wem bringen jene religiösen Ansichten über das zukünftigen Leben die Schrecken des Todes wieder? Nicht „uns" die wir glauben, sondern denen, für die Jesus Christus der Heiland noch nicht erschienen ist, weil sie nicht an sein Heil glauben wollen,

und für die er daher bis jetzt die Schrecken des Todes nicht hat vernichten können. Wer aus Eigenſinn, aus Verſtocktheit, aus Uebermuth, ohne Chriſtum in der Welt lebt, erſchrickt mit Recht vor dem Tode, und damit er heilſam erſchrecke, kommen ſolche außerordentliche Begebenheiten, die einen Blick in das Leben nach dem Tode eröffnen, ob ſie gleich öfter verloren als wirkſam ſind. Einige Theologen bilden ſich ein, Chriſtus habe den Hades, oder gar den Glauben daran, aufgehoben. Er hat ihn nicht aufgehoben, ſondern geöffnet, indem er deſſen Schlüſſel hat."

Der Denkgläubige ſagt: „Die Bibel lehrt ein raſtloſes Fortſchreiten, ein ununterbrochenes Wirken in Gottes Reich; unſere Somnambülen und Geiſter wollen dagegen wiſſen, daß unzählige Geiſter oft 300—400 Jahre lang in Kellern und Gewölben, in Boden und Kammern zubringen müſſen. Wie läßt ſich das mit der Weisheit des Gottes vereinigen, der kein irdiſches Pfund, viel weniger einen unſterblichen Menſchengeiſt mit ſeinen Anlagen Jahrhunderte lang vergräbt?"

Der Freund entgegnet: „Wir werden doch hoffentlich nicht glauben, daß ein Jeder nolens volens nach dem Tode (denn in dieſem Leben geſchieht es offenbar nicht) zur Vollendung fortgeriſſen werde? Daß manches irdiſche, ſelbſt günſtige Pfund Jahrhunderte lang vergraben bleibt,

ist eine gewisse Erfahrung. Handelt sich's hier von Naturschätzen, Entdeckungen, Wahrheiten, Schriften, so werden solche oft erst nach langer Zeit gefunden, geachtet benutzt. Wenn aber der Verfasser der heiligen Schrift Glauben beymißt, so muß er auch glauben, daß nicht nur Seelen 300 — 400 Jahre lang in Kellern, Kammern zubringen können, nämlich in der Art, wie ein Geist sich daselbst in seinem eigenthümlichen Hades-Raum aufhalten, bewegen und daraus hervortreten kann; sondern daß nach 1. Petri 3, V. 19. 20. die Seelen der Ungläubigen vor der Sündfluth von da bis zur Höllenfahrt und Auferstehung des Herrn in den Gefängnissen des Hades zubringen mußten, welches einen ungefähren Zeitraum von 2400 Jahren macht. Bey ihnen hätte also das „rastlose Fortschreiten" gute Weile gehabt. Und doch schritten sie fort; denn sonst könnte sie Christus nicht aus ihrem Zustande befreyen. Die Frage, wie sich dergleichen mit der Weisheit Gottes vereinigen lasse, hat seiner Zeit auch Hiob gethan und guten Bescheid darauf erhalten.

Der Denkgläubige meint, es solle so ein Verstorbener, wenn er wieder käme, uns doch auch die Räthsel des Lebens lösen und uns Kunde bringen von dem Jenseits, in das unser Auge mit so vieler Neugierde blicke. „Das thut er wirklich," antwortet der Freund, „aber nicht

nach unſerer vorgefaßten Meinung.“ Auch dieſer Denkgläubige iſt der Meinung der Geiſtreichen: es ſollten Geiſter geiſtreich ſeyn und nicht ſo albern. „Daß iſt eben unſer großer Irrthum,“ antwortet der Freund, worüber anderwärts viel geſagt iſt.

Der Denkgläubige kann an kein Zwiſchenreich halbſeliger und halb unſeliger Geiſter glauben, welches ihm weit ärger wäre, als das Fegfeuer, das doch ſchneller wirke und einen vernünftigen Zweck habe. In dieſem Zwiſchenreiche fände keine weitere Vervollkommnung ſtatt, die Geiſter müßten da noch mehr verdummen, ſtatt, wie er es ſich verſtelle, ſich vorher zu einem andern Geſchlecht entwickeln u. ſ. w.

Der Freund entgegnet: „Man möchte wohl wiſſen, was der Zweifler ſich unter dem Fegfeuer und bey deſſen Unterſchied von dem Zwiſchenreich und welchen vernünftigen Zweck er ſich bey ſeinem Fegfeuer denkt. Ferner wie geſchwind nach ſeiner Vorſtellung die thörichte Mehrzahl der Menſchen auf Erden ſich drüben entwickeln, vervollkommen, entfalten, ihre Thorheit abſchütteln und ein anderes Geſchlecht aus ihr entſtehen muß, und ob er hier den langmüthigen Gott nicht mit menſchlichem Maßſtab, oder noch der Wanduhr die Ewigkeit meſſen läßt. Auch ob ein Gefangener verdummen muß, dem man in ſeinem Kerker Zeit läßt, ſich zu beſinnen, von ſeinem leidenſchaftlichen

Treiben sich abzukühlen, die Augen nach Gott zu richten und den auch wohl von Zeit zu Zeit ein Seelsorger besucht, weil des Richters Absicht ist, ihn zu bekehren und zu bessern. Endlich, ob der Denkgläubige berechnen und uns die Versicherung geben kann, daß und in welcher kurzen Frist alle Narren eines Irrenhauses als geheilt entlassen werden können. Was aber hier Jahre sind, das mögen dort wohl Jahrhunderte nach hiesigem Zeitmaß seyn. Oder noch dieß: warum dort bloße Anomalien seyn müssen, was hier die Regel ist; wofern wir nicht mit dem Tode selbst eine nirgends geoffenbarte, nirgends erweisliche Verwandlungskraft beylegen wollen."

Der Denkgläubige sagt: „So auffallend auch immerhin die Aufschlüsse sind, welche unsere Geister und Somnambülen schon gegeben haben, so ist es doch nur Sternenlicht — das zwar aus einer höhern geheimnißvollen Welt stammt, aber mit dem klaren Sonnenlichte der reinen gesunden Vernunft nicht verglichen werden kann. Alle diese Geister, welche uns durch ihre übernatürlichen Einsichten und Wirkungen in Erstaunen setzen, haben dennoch auch nicht eine große segensreiche Wahrheit, eine wichtige Entdeckung der Menschheit gebracht und selbst die Maschinen, die sie erfunden haben, kommen nicht einmal unserm Pflug oder Spinnrad gleich. Nie werden sie unsern großen Geistern mit natürlichem

Verſtande an die Seite geſtellt werden können, ſie waren nur Seltenheiten, die Erſtaunen erregten, aber keinen bleibenden Gewinn brachten.

Der Freund entgegnet: „Der Zweifler verfällt hier in den Ton des Rationalismus und hält die „reine geſunde Vernunft“ für das Sonnenlicht, das uns erleuchten ſoll. Weſſen Vernunft? Seine oder meine, oder Kerners ſeine oder die der Herren P., St. und W.? Denn wir haben alle Vernunft, und meine Vernunft behauptet reiner und geſunder zu ſeyn, als die des Zweiflers, weil ſie ſonſt nicht wagen könnte, der ſeinigen zu widerſprechen. Wenn der Zweifler ſich im 1. Brief an die Corinther umſehen will, ſo wird er finden, wiefern die Seher überhaupt (auſſer den bibliſchen) unſere Profeſſoren ſeyn ſollen, und wiefern wir die ihrigen. Die rechte Kritik in dieſen Dingen verleiht nicht die ſogenannte reine geſunde Vernunft an ſich, ſo wenig wie eine klare Glaslaterne für ſich leuchtet, ſondern das Wort Gottes und der Geiſt, der es gegeben hat.“

„So auffallend auch immerhin die Aufſchlüſſe ſind, welche unſere Geiſter und Somnambülen ſchon gegeben haben,“ ſagt der Zweifler, und doch ſollen ſie gar nichts Großes, Segensreiches oder Wichtiges gebracht haben! Ich meine aber, wenn ſie die bibliſchen Wahrheiten beſtätigen und durch ihre Entdeckungen aufhellen, ſo

so haben sie der Menschheit ein großes, segensreiches und wichtiges Stärkungsmittel gegen den Unglauben und Abfall gebracht — womit natürlich die gleich folgenden Maschinen und Spinnräder nicht in Vergleich kommen. Wer ihre Eröffnungen wohl zu sichten und zu benutzen weiß, dem haben sie bleibenden Gewinn gebracht. Wenn der Zweifler sagt: „sie können unsern großen Geistern mit natürlichem Verstande nicht an die Seite gestellt werden," so frage ich: wer sind aber unsere „großen Geister mit natürlichem Verstande?" und was sind sie? Der Zweifler kann die Antwort lösen 1. Kor. 2. und Röm. 1, 22., auch Coloss. 2, 8.

Der Denkgläubige sagt: „Wir wollen diesen Geistern alle Aufmerksamkeit schenken, welche sie allerdings verdienen."

Der Freund: „Weswegen? sie haben ja nichts gebracht. Bloße Raritäten, aus denen nichts zu lernen ist, verdienen überall keine Aufmerkamkeit."

Der Denkgläubige: „Aber wir wollen uns die mühsam erworbenen Schätze der Wissenschaft und Erfahrung nicht rauben lassen."

Der Freund: „Keineswegs wollen wir das; aber jene Eröffnungen, jene „Aufschlüsse" gehören euch, wenn irgend etwas, zu den Schätzen der Wissenschaft und Erfahrung."

Der Denkgläubige sagt: „Es gibt keine Art von Aberglauben, keine Albernheit, kein Ammen-

mährchen, welches nicht in dieſem Syſtem ſeine Sanktion findet.“

Der Freund: „In welchem Syſtem? Was die Geiſter und Somnambülen ſagen, iſt an ſich kein Syſtem, denn ſie widerſprechen auch zuweilen einander, ja ſogar ſich ſelbſt. Was man aus dieſen Erſcheinungen hat ſchließen wollen, iſt zu unbeſtimmt, als daß es ein Syſtem heißen könnte. Wie viel wird nicht alle Tage falſch geſchloſſen? Baculus stat in angulo etc. iſt kein Syſtem. Uebrigens gibt es, je nach dem Syſtem der Urtheiler, Aberglauben, Albernheiten und Ammenmährchen, die es nicht ſind.“

Der Denkgläubige ſagt: „Könnten wir denn dieſe unerklärlichen Erſcheinungen aus der Geiſterwelt nicht eben ſo auf ſich beruhen laſſen, wie wir alle jene Räthſel auf ſich beruhen laſſen müſſen?“

Der Freund erwiedert: „Ja, das ſoll Jeder, der dieſe unerklärlichen Erſcheinungen nicht zu benutzen weiß, nicht zu ſichten verſteht, und nicht fortzuſchreiten begehrt. Es muß aber andern unverboten ſeyn, in den Räthſeln der Natur, des Menſchenlebens und der Erſcheinungen aus der Geiſterwelt zu forſchen und etwas daraus zu lernen; denn Gott zeigt uns nichts umſonſt. Wir ſollen keine faulen Schüler ſeyn, die das aufge-

schlagene Buch liegen lassen und Aepfel schmausen, dazu sind wir nicht hier."

Der Denkgläubige sagt: „Es ist ein wahrhaft wohlthuender, beruhigender Gedanke, daß der Weiseste der Weisen, der die Tiefen der Gottheit durchschaute und aus dem Reiche des Todes zurückkehrte, uns nichts von solchen Sonderbarkeiten aus dem unbekannten Jenseits mit herüberbrachte, sondern nur klares, beglückendes Sonnenlicht."

Der Freund entgegnet: „Wahr! aber bey dem klaren Sonnenlicht, welches der Gottmensch aus dem unbekannten Jenseits herüber gebracht hat und welches nichts anders heißen kann, als das Evangelium von der vollendeten Erlösung, daß denn den Gläubigen zu ihrem Trost genügen kann, offenbart sich erst mancher dunkle Punkt und zwar in der Offenbarung selbst, welche darum von den Ungläubigen verworfen wird, so daß man endlich vor dem klaren beglückenden Sonnenlicht die Augen verschließt."

Die Geschichte des Todes und der Auferstehung Jesu ist sogar reich an Sonderbarkeiten und muß es wohl seyn, weil sie das Wunder aller Wunder in sich faßt. Diese zu erklären und durch die Erklärung zu bestätigen, trägt dann die Wissenschaft der Erfahrungen aus der Geisterwelt mehr bey, als alle logische Constructionen der Schultheologie. Zum Beweis dient, daß die, welche

Erfahrungen annehmen, an das Sonnenlicht des Evangeliums glauben, die sie aber verwerfen, es entweder nur halb oder gar nicht haben wollen.

Der Denkgläubige sagt: „Es ist traurig, daß die Geschichte in Orlach dem Aberglauben des Landvolks so sehr zur Nahrung dient und sich wie eine ansteckende Krankheit verbreitet."

Der Freund sagt: „Hier haben die Seelenhirten einzuschreiten und die Sache dem Landvolk nicht auszureden, da sie wahr ist, sondern nach der Wahrheit und für zweckmäßige Anwendung zurechtzulegen, eben damit auch dem Aberglauben zu steuern, welcher ist eine Mißgestalt und ein Mißbrauch des Glaubens."

„Hiezu gehört aber, daß die Seelenhirten sich nicht zu denen gesellen, welche die Sache auf sich beruhen lassen, sondern welche sich gründlich prüfen, in allen Richtungen beleuchten und das Reine von dem Unreinen ohne Vorurtheil zu scheiden suchen. Dadurch können sie auch „Ansteckungen steuern, nämlich nicht blos denen eines leeren Wahns, sondern der Ansteckung wirklicher Besitzungen, welchen durch Gebet und festen Glauben an den, der Macht hat, über alle Gewalt des Feindes, widerstanden werden kann, während eine geängstigte Imagination sich eine solche dä-

monische Krankheit wesentlich zuziehen kann, wie die Pest, Cholera und andere Seuchen; und wie der Dieb (der kein Wahn ist) nicht eindringen kann, wenn die Thür wohl verschlossen ist. Der Riegel ist aber nicht der Unglaube, sondern der Glaube."